

Interactive comment on “Der Konstruktivismus lernt laufen: Doing more-than-representational geography” by A. Strüver

K. Fleischmann (Referee)

fleischmann@tu-cottbus.de

Received and published: 2 October 2010

Anke Strüver macht in ihrem vielschichtigen Artikel (mindestens) zweierlei zum Thema: zum einen den Körper als "Ort" des Aufeinandertreffens von Fremd- und Selbstformung und zum anderen die Konzeption einer more-than-representational geography. In Anlehnung an Foucault, nach dem Subjekte als "Produkte und Effekte gesellschaftlicher Machtverhältnisse zu begreifen sind, versteht Anke Strüver den Körper als jenen "Ort", an dem Fremdberschung und Selbstermächtigung aufeinandertreffen und in Subjektivierungsprozessen ausgehandelt werden. Deutlich macht sie dies anhand gegenwärtiger Prozesse der neoliberalen Gesellschaftsordnung und deren Folgen für Sub-

C65

jektkonstitutionen, in deren Rahmen ein sportlicher und leistungsfähiger Körper als Norm etabliert wird. Hergestellt werden derartige verkörperte Subjekte – im Bezug auf Butler – in andauernden, performativen Verhaltensroutinen. Performativität bezeichnet dabei jedoch nicht nur Sprechakte, sondern auch weitere körperliche Akte, durch die gesellschaftliche Normen einverleibt und Körper in ihrer Materialität geschaffen werden. Zur stetigen Aufführung kommen derartige Akte – so Anke Strüver – in städtischen Räumen u.a. im Rahmen der Versportung des Alltags und stellen somit eine Form der sozialen Produktion von Räumen dar.

Eben jenes butlersche Verständnis von Materialität als performativer Prozess der Materialisierung ist es, an dem Anke Strüver ihren konzeptionellen Vorschlag für eine more-than-representational geography aufhängt. In der Analyse der stetigen Herstellung von Subjektidentitäten (verstanden als Produkte gesellschaftlicher Machtverhältnisse) lassen sich nach Anke Strüver die Gesellschafts-, die Kultur- (verstanden als das, was stetig in körperlicher Materialität zur Aufführung kommt) und die Subjektebene konzeptionell verbinden. In den Blick gerät dabei die Verbindung von Performativität mit verkörperten räumlichen Alltagspraktiken, die sowohl körperliche Materialität als auch Räume konstituieren. Diese Verknüpfung bietet laut Anke Strüver die Möglichkeit für ein "doing geography", "welches die gesellschaftliche Raumproduktion vom Subjekt ausgehend, jedoch unter Einbeziehung der Struktur- und der Repräsentationsebene betrachtet" (S.136).

Ein Verdienst des Beitrages ist es, den Körper – in seiner jeweiligen Subjektkonstitution und seinen räumlichen Alltagspraktiken – als Produzent des Räumlichen in den Blick der (deutschsprachigen) Geographie zu rücken. Neben dem sehr gut gewählten Beispiel der Versportung städtischer Räume sind es vor allem die aufgezeigten Zusammenhänge zwischen neoliberaler Gesellschaftsordnung und körperlichen Subjektivierungsprozessen, die die Darstellung sehr überzeugend machen.

Einen weiteren Verdienst des Beitrages sehe ich in der Erschließung des Materialitätsverständnisses als diskursiv und performativ, als einen stetigen Prozess der Mate-

C66

rialisierung. Für die gegenwärtige Diskussion um eine Geographie nach dem cultural turn, in deren Zusammenhang eine Rematerialisierung thematisiert wird, kann Anke Strüvers Vorschlag eines "material oder social re-turns" zum Impulsgeber für weitere fruchtbare Debatten und Überlegungen werden.

Insofern halte ich den Beitrag von Anke Strüver für interessant und wichtig für eine Geographie, die soziale und materielle Raumproduktionen in konstruktiver Weise zusammenzudenken sucht.

Die bereits genannte Vielschichtigkeit des Beitrages ist einerseits zwar durchaus beeindruckend, bedingt andererseits jedoch auch eine gewisse Unklarheit hinsichtlich der angestrebten Zielsetzung. So sind jene Kapitel (Kapitel 2 und 3), die sich mit Körper, Verkörperung und Subjektivierung auseinandersetzen, sehr sorgfältig, differenziert, überzeugend und wort(spiel)reich ausgearbeitet. Im Gegensatz dazu fallen jene Kapitel, die den konzeptionellen Entwurf einer more-than-representational geography beinhalten, etwas ab – obschon dieser doch eigentlich, folgt man dem Titel des Beitrages, im Zentrum steht. Angesichts dessen stellen sich (mindestens) zwei Fragen: Ist nur der Titel des Beitrages ungünstig gewählt und es geht in erster Linie darum, den Körper in seiner wechselwirksamen Konstitution durch Gesellschaft und für das Räumliche als geographisches Thema zu etablieren? Oder geht es in erster Linie darum, den konzeptionellen Entwurf einer more-than-representational geography zu präsentieren und diesen anhand des poststrukturalistischen Verständnisses von Körper und Subjektivierung sowie der Sportifikation städtischer Räume zu verdeutlichen. Sollte es um ein "Sowohl – als auch" gehen, so ist meiner Meinung nach zum einen dem im Titel des Beitrages Rechnung zu tragen und zum anderen die momentan etwas verrutschte Wertigkeit der beiden Themenfelder ein wenig mehr ins Lot zu bringen.

Möglicherweise auch Resultat dessen ist eine Frage, die sich im Zusammenhang mit der Materialitätskonzeption ergibt. Denn unklar bleibt mir, bei aller Anregung, die das dargestellte, prozesshafte Verständnis von Materialität birgt, ob diese Materialisierungen ausschließlich für körperliche oder auch für andere Materialitäten gedacht werden

C67

können bzw. sollen. Entsprechend erläuternde Sätze könnten hier Abhilfe schaffen.

Eine weitere Anmerkung betrifft die Sportisierung von Räumen. Abgesehen von einer allgemein gehaltenen Aussage (S.112, Z.25/26) ist in dem Beitrag ausschließlich von der Sportisierung städtischer Räume die Rede (S.112, Z.13; besonders S.114, Z.8-11, Z. 14-16, Z.26, S.115, Z.6-15). Ohne hier einen (häufig unbedacht gepflegten) Dualismus von städtischen und ländlichen Räumen unterstellen zu wollen, wirkt das jedoch fast zwangsläufig die Frage nach den Wirkungsweisen sportlicher Aktivitäten in ländlichen Räumen auf. Wie verhält es sich dort mit verkörperten räumlichen Alltagspraktiken, die sowohl körperliche Materialität als auch Räume konstituieren? Da das sicherlich jedoch nicht auch noch in dem Beitrag geklärt werden kann, scheint es mir sinnvoll, die Beschränkung der Sportifizierung von Räumen auf das Städtische explizit zu benennen und wenn möglich auch zu begründen.

Neben diesen grundlegenden Anmerkungen hier einige weniger grundlegende:

Das erste Kapitel, durch das die Lesenden laut Titel für alles Folgende "aufgewärmt" werden sollen, ist meines Erachtens durch die zahlreichen, sinnfälligen Wortspiele etwas überfrachtet. Um die Kondition der Lesenden zu schonen und eine etwas bessere Nachvollziehbarkeit zu erreichen, würde ich hier eine Reduzierung des Wortspielerischen – bei aller Liebe dazu – empfehlen.

Auf S.114 (Z.24) wird das präventive Selbst zwar erstmals erwähnt, aber an der Stelle nicht weiter erläutert. Vielleicht kann eine kurze Erklärung oder ein Verweis auf später folgende Ausführungen dazu mehr Klarheit schaffen.

Auf S.116 ist von Individuen, Subjekten und dem Selbst die Rede. Leider ist unklar, was in diesem Zusammenhang unter dem Selbst zu erstehen ist.

Auf S.122 ist mir unklar, wozu jener Textteil "Butler begründet ... (vgl. Butler 2009)." (Z.8-12) dient, da der Bezug zum umgebenden Text kaum deutlich wird.

Auf S.124 finde ich den Satz Z.11-13 schwer verständlich.

C68

Bei dem Textteil auf S.131, Z.11 – S.132 Z.11 handelt es sich meiner Meinung nach weniger um methodologische Überlegungen, denn vielmehr um weitere konzeptionelle Ausführungen. Eine entsprechende Zuordnung des Textteiles ist zu erwägen.

Auf S.133 hält der Satz Z.16 – 20 ("Von daher eignet sich . . . Lebensbereich zu untersuchen") zwar ein nettes Wortspiel bereit, inhaltlich ist das aber eher verwirrend, denn erhellend. Auf S.135 erscheinen die Zeilen 6-13 wie eine Doppelung zu den Inhalten zu S.114, Z.8ff.

Auf S.135, Z.13 ff, v.a. Z.21-S.136, Z.9 nimmt der Bezug auf die hier erstmalig erwähnten Themen der postfordistischen Stadtentwicklung und Kehrseiten sportgerechter Inszenierungen dem Endspurt des Abschlusskapitels den Schwung, den er in seiner Zuspitzung eigentlich hat. Hier wären ersatzlose Streichungen im Sinn eines "Weniger-ist-mehr" in Erwägung zu ziehen.

Korrekturen Rechtschreibung:

S.113, Z.8: das statt dass

S.134, Z.21: dass statt das

Interactive comment on Soc. Geogr. Discuss., 6, 109, 2010.